

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

19.6.1842 (No. 165)

Vorauszahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gedruckte Zeitungs- oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gether gratis.

Nr. 165.

Sonntag, den 19. Juni

1842

Ferner eingegangene Beiträge der mit höchster Ermächtigung Sr. Kön. Hoh. des Großherzogs angeordneten allgemeinen Landeskollekte für die hamburger Abgebrannten.

Bei dem karlsruher Hilfsverein für Hamburg sind bis zum 18. Juni eingegangen durch Hrn. August Klose, Jakob Kusel und S. v. Haber und Söhne: Durch Hrn. G. Erleben hier erhalten den Erlös einer dahier stattgehabten Lotterieziehung mit 78 fl. Durch das großh. Bezirksamt Tryberg den Ertrag der in dem diesseitigen Bezirke angeordneten allgemeinen Kollekte mit 193 fl. 59 kr. und zwar von folgenden Gemeinden: Niederwasser 2 fl. 22 kr., Gremmelsbach 6 fl. 42 kr., Nußbach 21 fl. 40 kr., Tryberg 66 fl. 35 kr., Schönach und Rohrhardsberg 8 fl. 22 kr., Furtwangen 47 fl. 18 kr., Neutirch 18 fl., Gütenbach 17 fl. 26 kr. und Rohrbach 5 fl. 34 kr. Den Ertrag der im großh. Bezirksamt Bühl angeordneten allgemeinen Kollekte mit 478 fl. 20 kr., und zwar von den Gemeinden: Altschweier 7 fl. 9 kr., Balzhofen 6 fl. 26 kr., Bühl 110 fl. 40 kr., Bühlertal 59 fl. 9 kr., Eienthal 2 fl. 42 kr., Greiffen 13 fl. 19 kr., Hagenerweier 1 fl. 3 kr., Kappel 25 fl. 30 kr., Lauf 16 fl. 12 kr., Leiberstung 11 fl. 55 kr., Moos 11 fl., Neusag 40 fl. 6 kr., Neuweier 10 fl. 12 kr., Oberbruch 4 fl. 50 kr., Oberwasser 4 fl. 18 kr., Oberweier 2 fl. 33 kr., Dittersweier 34 fl., Hildmannsfeld 2 fl. 42 kr., Schwarzach 27 fl. 12 kr., Steinbach 37 fl. 7 kr., Ulm 15 fl., Varnhalt 8 fl. 39 kr., Vimbuch 5 fl., Waldmatt 14 fl. 3 kr., Weittenung 5 fl. 57 kr. und Zell 1 fl. 36 kr. Ertrag einer weiteren Kollekte in Gittingen 50 fl. Zusammen 800 fl. 19 kr. Der Zentralkassier der allg. Landeskollekte für Hamburg. S. v. Haber u. S.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 10. Juni. Eine allerhöchste Entschlieung ist nun in Bezug auf die Vorsichtsmaßregeln bei dem Betrieb der Eisenbahnen dahin erfolgt, daß die Waggonen nur in der Art zu verschließen seyen, daß es in der Nacht der Passagiere liegt, dieselben nöthigenfalls selbst zu öffnen; die Schnelligkeit darf auf fünf Meilen Weges nicht unter einer Stunde Fahrzeit seyn (wobei der nöthige Aufenthalt auf den Stationen, durchschnittlich eine Viertelstunde auf fünf Meilen, nicht mitgerechnet ist); dann soll jeder Wagenzug in der Regel nur von einer Lokomotive gezogen werden, und wenn in ganz besonderen Fällen das Anspannen einer zweiten Maschine nöthig wird, darf dieselbe nicht rückwärts zum Nachschieben angewendet werden. — Vorgestern ereignete sich auf der wien-raaber Eisenbahn abermals ein Unfall, dessen Folgen nur ein günstiges Ungefahr dahin milderte, daß es kein Menschenleben, ja nicht einmal eine namhafte Beschädigung zu beklagen gibt. Der sogenannte Salonträn fuhr Abends mit vierzehn Personen in einem Wagen von Baden hieher, und Maschine und Wagen geriethen aus dem Geleise, glücklicherweise in einen Einschnitt nächst Hezendorf, so daß das Wühlen der Räder im Sande, in Verbindung mit Auslassung des Dampfes, den Zug stillstehen machte, und sich Lokomotive und Wagen ohne Beschädigung der Passagiere an die Wand des Erdreichs lehnten. Ein nachfolgender Zug bemerkte gerade zeitig genug das Signal, um nicht in eine verderbliche Nähe zu geraten, und kehrte auf den früheren Stationsplatz zurück, um dann auf dem zweiten Geleise die Fahrt nach Wien zu machen. — Mit der am letzten ungarischen Landtage erfolgten Bewilligung von 38,000 Rekruten war es sehr zähe zugegangen. Die Kommandanten der Regimenter, an welche die Ablieferung geschehen ist, beklagten sich auch fast allgemein über die kaum militärsfähige körperliche Beschaffenheit der Individuen, so wie sich das Land gerade der Leute von zweideutiger Aufführung bei dieser Gelegenheit am liebsten entledigen zu wollen schien. Da nun der Hofkriegsrath Beurteilungen dieser Mannschaft angeordnet hat, so tritt die eigenthümliche Erscheinung ein, daß einige Komitate dagegen Repräsentationen beschließen und den König bitten, die Zahl der Beurteilungen beschränken zu wollen, und zwar auf Grund des Gutachtens der Komitate, wie viele davon durch Arbeit sich ernähren könnten, indem die Mehrzahl Bagabunden seyen, und durch sie selbst die persönliche Sicherheit gefährdet würde. (S. M.)

Wien, 13. Juni. Die kaiserl. königl. Privatkasse hat auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. königl. Majestät dem obersten Kanzler, Grafen v. Wittrowsky, für die durch den außerordentlich großen Brand verunglückten Bewohner der Stadt Steyr in Oberösterreich einen unter der ärmeren Klasse derselben zu vertheilenden Unterstützungsbeitrag von fünftausend Gulden R. M. übergeben, welcher sogleich dahin befördert wurde.

Bayern. Nürnberg, 15. Juni. In Folge des Gesamtministeriums-Lasses vom 17. v. M. war alsbald ein Hilfsverein zur Sammlung freiwilliger Beiträge für die Verunglückten in Hamburg dahier zusammengetreten, und auf dessen Veranlassung eine Hauskollekte veranstaltet worden. Der Ertrag dieser Sammlung (einschließlich der Beiträge des Handelsstandes mit ungefähr 6000 fl.) beläuft sich bis jetzt auf 11,700 fl., die sofort nach Hamburg übermacht wurden. (N. K.)

Der Salzberg von Cordona.

Von den weiterstreckten unterirdischen Hallen im Steinsalze zu Wielizka in Polen, von jener unterirdischen Stadt, wie man die großen zusammenhängenden Räume nennen möchte, welche hier durch die Ausgewinnung des Steinsalzes entstanden sind, weiß Jeder, wenn auch vielleicht nur nach Pfenningsmagazinen und ähnlichen Quellen, als von einer besondern Merkwürdigkeit zu erzählen. Aber noch merkwürdiger dürfte ein ganzer bedeutender Berg von Steinsalz seyn, welcher sich unter freiem Himmel erhebt, so also Jahrtausende den Einflüssen des Regens und allen Unbilden der Witterung ausgesetzt gewesen ist, ohne zu schmelzen, und an welchem sehr bedeutende Steinbrüche auf Steinsalz betrieben werden. Die Kenntniß von dieser seltsamen Erscheinung ist wenig verbreitet, verdient es indes eben so sehr zu seyn, wenn nicht noch mehr, als diejenige von Wielizka, welche übrigens, so wie sie meist mitgetheilt wird, von zahlreichen Uebertreibungen und Ausschmückungen wimmelt; denn unwarhaft ist es z. B., daß viele Bergknappen Jahre lang in dieser Tiefe verblieben, ja, daß manche unter der Erde geboren wurden und flürben, ohne an den Tag gekommen zu seyn, ohne das Sonnenlicht gesehen zu haben.

Das katalonische freundliche Städtchen Cordona mit seinem Steinsalzberge liegt zwischen Manrofa und Solsona, am Fuße des südlichen Pyrenäen-Gebirges, auf spanischem Boden, ringsum von Bergen umschlossen. Es ist sehr schlecht zugänglich; nur Fußpfade führen durch die steilen Felsen dahin. Cordona liegt 1267

Zweibrücken, 11. Juni. In Nr. 156 des „Frankf. Journals“ geschieht Erwähnung von den Gaben unserer Bewohner an die Unglücklichen in Hamburg. Dabei könnte ein durch einen Schreibfehler sich eingeschlichener Druckfehler able Dentung veranlassen. Es heißt nämlich, daß Hamburgs hochherzige Bewohner in den 90er Jahren Zweibrücken und seiner Umgegend 32 M. Vlo. zuzuführen ließen; man lese dafür 32,000 fl. Die Sache verhielt sich kurz so: Zu den Zeiten der französischen Staatsumwälzung wurde, bald nach Abzug des Herzogs, das Land von den Franzosen besetzt. Mit dem Fürsten emigrierte, wie allenthalben, der wohlhabendere Theil der Einwohner, und dem Mittelstande blieben die suchtbaren Lasten des Krieges. Nachdem keine Gelder aufzubringen waren, brachte man mehrere Geschäftleute der Stadt als Geißeln nach Frankreich und sämtliches Vieh der ganzen Gegend zu der Armee. Dadurch erreichte die Noth ihren höchsten Punkt in einem Lande, das unter seiner frühern Regierung nicht wohl auflühen konnte und seine Hauptnahrungsquellen in Ackerbau und der Viehzucht suchen mußte. Ein Bürger von hier, dessen Bruder Senator in Hamburg war, schilderte demselben das Elend der Bewohner. Er sagte ihm, wie sich ganze Familien der Landleute vor die Pflüge spannen mußten, um einigermaßen ihr Feld zu bebauen. Diese und ähnliche Schilderungen machten in Hamburg tiefen Eindruck und brachten die brüderliche Theilnahme hervor. (F. J.)

Freie Städte. Frankfurt, 16. Juni. Das Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: Wir Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt verfügen auf verfassungsmäßigen Beschluß der gesetzgebenden Versammlung vom 16. April 1842 hiermit: Von dem Tage der Publikation dieses Gesetzes an hören die Viertelkonventionsthaler oder 36 Kreuzerstücke auf, dahier gesetzliches Zahlungsmittel zu seyn. Beschlossen in unserer großen Rathversammlung, Frankfurt, 14. Juni 1842. — Mit Bezug auf vorstehendes Gesetz wird in Auftrag hohen Senats hiermit bekannt gemacht, das hochlöbliche Reichs- und Rentenkammer ermächtigt worden ist, Viertelkonventionsthaler oder 36 Kreuzerstücke noch binnen 48 Stunden von der Publikation dieser Bekanntmachung an gerechnet, gegen den Betrag von 36 Kreuzern unzuwechseln. Frankfurt a. M., 14. Juni 1842. Stadtkanzlei.

Hamburg, 10. Juni. Die von der patriotischen Gesellschaft ausgegangene Supplik enthält an 800 Unterschriften. Sie wurde Mittwoch übergeben und eine Abschrift der Namen bei der Versammlung desselben Abends, die auch Nichtmitglieder besuchten, niedergelegt. Die Kommission, welche sie entworfen wurde in Vermanenz erklärt, damit sie die Schritte, welche durch die zu erwartende Antwort oder durch die zu befürchtende Nichtbeachtung zu machen nöthig seyn dürften, leite. (Verl. J.)

Württemberg. Stuttgart, [N. b. 116. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 15. Juni.] Vor dem Schluß der Sitzung nahm der Abg. v. Zwinger das Wort: Die Kammermitglieder werden das heute im „Schwab. Merk.“ auf höchsten Befehl abgedruckte sogenannte Sendschreiben an den Herrn Minister des Innern, v. Schlayer, gelesen haben: dieses Nachwerk erscheint als die Ausgeburt einer im Finstern schleichenden Partei, welche unter dem Vorwande, für Religion und Kirche zu streiten, Unzufriedenheit unter den Katholiken und Zwietracht unter den Konfessionsverwandten im Lande zu wecken bestrebt sey, und verdiene die tiefste Verachtung der Regierung und jedes rechtlichen Mannes. Er wolle sich auf den Inhalt dieses Sendschreibens nicht näher einlassen, halte sich aber für verpflichtet und berechtigt, im Namen der überwiegenden Mehrheit der Katholiken eine Protestation gegen die Unterstützung einzulegen, als bestehe eine Unzufriedenheit der Katholiken mit der Regierung hinsichtlich der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche, und als werde die Regierung von 500,000 Katholiken bedroht, wenn die von jener Partei gehegten Wünsche nicht in Erfüllung gehen. Die große Mehrheit der Katholiken habe die Ueberzeugung, daß die zwischen dem Bischof und dem Kirchenrath obwaltenden Differenzen gewiß sicherer und schneller im Wege des Friedens, der Eintracht und des gegenseitigen Vertrauens werden beseitigt werden, als durch die Machinationen solcher boshaften und unberufener Helfershelfer. Holzinger: Er schließe sich dieser Protestation an und sey überzeugt, daß jeder Vaterlandsfreund, gehöre er was immer für einer Konfession an, dieses teuflische Nachwerk mit tiefer Entrüstung gelesen habe. Frhr. v. Linden: Er würde diese Entrüstung theilen, wenn nicht noch ein anderes Gefühl in ihm rege geworden wäre: das tiefe Bedauern, daß eine Feder sich finden konnte, um Dinge dieser Art zu schreiben. Er schließe sich indes ganz der Protestation an, welche der Abg. v. Zwinger in das Protokoll niedergelegt habe. Es sey wirklich tief ergreifend, daß das Verfahren der Kammer auf solche Weise angegriffen werde, daß man ihr solche Motive unterstelle und auf so triviale Weise sogar sehr ehrwürdige Gegenstände habe erwähnen können. Ihn habe dies mit tiefer Bekümmerniß erfüllt, und er glaube, daß er hiemit gewiß die Gefühle seiner Glaubens- und Vaterlandsgenossen ausgesprochen habe. Henkel, die Frhrn. v. Dw und von

Fuß über dem mittelländischen Meere. Der berühmte Salzberg steigt nach einigen Seiten sehr jäh an und erhebt sich noch etwa 300 Fuß über die Stadt. Fast von aller Vegetation entblößt, besteht die Oberfläche des merkwürdigen Berges auf einem Raume von mehr als 132,000 Quadratrußen beinahe ganz aus reinem Steinsalz. Der Anblick dieser steilen Felsmassen mit ihren eckigen und spitzigen Formen ist auffallend und überraschend. In ihnen wechseln vollkommen krySTALLHelle, wasserklare Salzpartien mit andern oder blendend weißer, oder rother, grauer und brauner Farbe ab. Das Volk sagt, der Berg schmelze vom Regen gar nicht ab, er habe immer dieselbe Größe behalten. Nur aus dem Umstande, daß das Schmelzen überall sehr gleichförmig geschieht und sich daher der Berg in seinen Formen in kaum merkbarer Weise verändert, das Abschmelzen auch höchst langsam vor sich geht, ist dieser Volksglaube zu erklären; denn genaue Beobachtungen und Berechnungen haben wirklich gelehrt, daß der Berg in einem Jahrhunderte vier bis fünf Fuß abschmilzt, welches allerdings viel weniger ist, als man nach der bedeutenden Lösbarkeit des Kochsalzes im Wasser hätte glauben sollen. Die zerrissenen Formen des Berges sind auch eben so sehr Folge des Einsinkens und Abschmelzens durch das Regenwasser, wie die häufig stattfindenden Einstürze von Theilen des Berges, welche erdbebenartige Erschütterungen hervorbringen. Die Salzsteinbrüche an diesem Berge, welche bei drei Stunden im Umfang haben, werden nach urkundlichen Nachrichten schon seit dem Jahre 1103 betrieben. Sie haben ein großartiges Ansehen, und die Ge-

Gütlingen, Bauer, Müller und mehrere Andere schloßen sich den vorigen Rednern an. Gefele: Er erlaube sich nur eine Bemerkung: einige Herren, die mit besonderer Spürkraft begabt zu seyn scheinen, hätten ihm die Autorschaft dieses Artikels zuschreiben wollen. Er erkläre aber dies für eine baare, rabdikaale und absolute Unwahrheit und spreche das Vertrauen zu seinen Herren Kollegen aus, daß sie eine solche bössliche Unterstellung und Verdächtigung seiner Person mit gebührender Indignation zurückweisen und ihr keinen Glauben schenken werden. Frhr. v. Sturmfeber: er habe zwar den heutigen Merkur nicht genau gelesen, glaube aber als Mensch und Abgeordneter die Erklärung schuldig zu seyn, daß sich Vieles in diesem Aufsage befinde, was Zurückweisung verdiene; allein Anderes sey nur zu wahr, z. B. das, was er dem Herrn Minister erwidert habe. Uebrigens halte er auf anonyme Schreibereien nicht viel. Wer etwas sagen wolle, solle seinen Namen beisehen. Weil indessen Jedermann seine Indignation über die fragliche Schrift im Allgemeinen auszusprechen schiene, so dürfe er wohl sagen, daß er auch manches Wahre darin finde. Andere Dinge seyen auch berührt, die man in einer Zeitung gar nicht erwähnen sollte, und die sein Gemüth tief betrübt haben. Frhr. v. Linden: Der Herr Redner habe vorausgeschickt, daß er diesen Aufsage nicht genau gelesen habe. Wenn er ihn genau lese, würde er gewiß seine Ansicht zurücknehmen. Es sey nicht an der Zeit, nochmals darüber zu debattiren, ob und in wie fern die Autonomie der Kirche angegriffen sey, allein die Art und Weise, in welcher dieser Gegenstand in jenem Sendschreiben dargestellt sey, werde gewiß die tiefste Mißbilligung auch seines verehrten Freundes finden. v. Zwerger: Er wünsche sehr, daß, wie von ihm, so auch von anderer Seite, auf den Inhalt dieses sogenannten Sendschreibens nicht eingegangen werde. Aeußerungen, daß 500,000 Katholiken der Regierung gegenüberstehen etc., werde weder der Freiherr v. Sturmfeber noch ein anderer Mensch billigen. Frhr. v. Sturmfeber: Wollte man auf seine weitere Debatte eingehen, so werde auch er nichts weiter sagen. Er habe lediglich seine Ansicht ausgesprochen und das gesagt, was er im Interesse seiner Kirche sagen zu müssen geglaubt habe, möge dies bei Anderen Beifall finden, oder nicht. Frhr. v. Reischach: Als Sekretär in der betreffenden Sitzung erlaube er sich nur die Frage, ob die Kammer glaube, daß das Protokoll gefälscht sey, wie es in diesem Aufsage heiße. Es erfolgt eine allgemeine Verneinung. v. Zwerger: Man solle sich lediglich auf den Standpunkt stellen, von dem auch die Regierung ausgehe, und sich auf die tiefste Verachtung gegen solche Ausfälle beschränken. Bischof von Rottenburg: Er habe diesen Artikel erst während der Sitzung gelesen und könne bloß seinen Schmerz darüber aussprechen, daß derselbe durch seine Motion hervorgerufen worden sey, die er im tiefen Gefühle seiner Verpflichtung gegen die katholische Kirche in die Kammer gebracht habe. Er habe lediglich den Weg des Friedens gewählt, durchdrungen von dem gewiß als edel anzuerkennenden Bestreben, auf verfassungsmäßigem Wege seinen Zweck zu erreichen. Seine Intention sey stets dahin gegangen, auf der Bahn des Friedens das Ziel zu erreichen. Um so schmerzlicher würde es ihm daher seyn, wenn seinem Bestreben irgend eine für ihn oder die Katholiken überhaupt nachtheilige Deutung gegeben oder ein schwarzer Fleck darauf geworfen werden wollte. Er protestire in dieser Hinsicht gegen alle derartigen Verdächtigungen, namentlich als sey die Katholiken bestrebt, irgend eine gehässige Gesinnung gegen die Regierung oder gegen den König anzuregen. Der Präsident bemerkt sofort: es werde an den gegebenen Erklärungen und namentlich an dem Ausdrucke der Gefühle, welche dieses Nachwerk in der Kammer erzeugt habe, wohl genügen, was durch Zurschickung wurde. Der Präsident fügte noch an, daß er in diesem Aufsage persönlich angegriffen sey, allein Ausfälle in einer solchen Schrift rechne er sich zur Ehre. (S. M.)

Frankreich.

Paris, 15. Juni. (Korresp.) Die letzte Kammer wurde 1839 im März gewählt. Sie hat drei Jahre bestanden und 4 Sessionen durchgemacht; nach der vierten ist sie aufgelöst worden. Dies macht ein Jahr oder eine Session weniger, als ihr gesetzlich zukam: die Legislatur wird alle fünf Jahre erneuert, sagt die Charta. Aber die Wahlen bringen immer einige Aufregung hervor: sie wählen oft so tief in den Leidenschaften und Interessen, daß die Regierung alle Noth hat, die Bewegung zu dämpfen und nie die Zügel aus der Hand lassen darf. Es hätte Gefahr, die gesetzliche Frist bis zuletzt verstreichen zu lassen; die Wahlen müßten dann unter jeden Umständen vorgenommen werden. Die Krisis könnte lebensgefährlich für den Staat werden. Auch hat das Ministerium noch einen anderen Grund; die Zahl der Wähler hat sich in Folge der Steuerzählung vermehrt, die Neuzuzugewonnenen kennt man nicht; man weiß nicht, für oder gegen wen sie stimmen würden, und man kann sie nicht so auf's Gerathewohl zulassen. Im Vorbeigehen bemerken wir, daß wir hier einen neuen Beweis von der Inkonsequenz der Parteien haben. Im Laufe der letzten Session haben die Radikalen wieder versucht, eine Reform des Wahlgesetzes zu erlangen, was ihnen bekanntlich mißlungen, weil man weiß, was diese Leute im Schilde führen: und die Steuerzählung (Recensement), die man mit Steinwürfen und Stoßprügeln aufgenommen, gegen die sich ganze Städte in Masse erhoben, den Gemeinderath an der Spitze, hat vielleicht mehr neue Wahlen geschaffen, als die projektirten Reformen, die dieses Jahr von der Kammer abgewiesen worden. Man rüßt sich zu den Wahlen mit Schimpfen und Periffstren, mitunter kommt auch ein wenig Verläumdung vor, ein wenig Roheit und Grobheit, so daß man zweifelt, ob man wirklich unter dem höchsten Volke der Erde lebe, wie sich die Franzosen noch immer nennen. Auf diese Artigkeiten und Komplimente reduziert sich einweilen das politische Leben. Während der Wahlen wird's

winnung geschieht in hohen horizontalen Stufen; auf in das Salz eingehauenen Treppen steigt man auch in die Oeffnungen hinab. Das Salz ist so fest, daß es meist mit Pulver gesprengt werden muß. Die Gewinnung ist einfach und wohlfeil, da es dazu keines künstlichen Bergbaues bedarf, wie zu Wielizka, wo das Salz tief liegt, und wie zu Artern im königlich preussischen Regierungsbezirk Merseburg, wo man dasselbe ebenfalls in bedeutender Tiefe durch ein Bohrloch entdeckt hat. Gegenwärtig wird dort ein Schacht darauf abgeteuft und so der Anfang zu einem neuen Wielizka, zu dem ersten Steinsalzbergwerk auf preussischem Boden gemacht.

Die Heirath auf dem Schlachtfelde.

Bergzabern ist ein großer Flecken in der bairischen Rheinpfalz. Im Jahre 1793 stand dieser Flecken, der von französischen Dörfern umgeben ist, unter der Regierung von Zweibrücken. Die Bevollmächtigten des Prinzen Maximilian, welche von ihren Vorgesetzten nicht beaufichtigt wurden, mißbrauchten häufig die ihnen verliehene Autorität; aber die Exprossungen mancherlei Art, denen sie sich schuldig machten, wurden nur selten geahndet, trotz der Klagen der Einwohner. Nach dem Tode Ludwig's XVI. verlangten diese, Frankreich einverleibt zu werden, und erlangten dies auch von dem Nationalkonvent. Zu jener Zeit (es war im Monat Dezember des Jahres 1793) lebten zu Bergzabern ein eigenthümliches Mädchen, Namens Judith Hermann, und ein eigenthümlicher junger Mann, genannt Alexander Mayer.

noch besser kommen. Indessen auf die originellen und dramatischen Szenen, wie England sie jüngsthin bot, kann man nicht hoffen. In Frankreich nimmt das Volk wenig Antheil an den politischen Bewegungen. Auf dem Lande zumal kann man die Wähler mit knapper Noth zusammentreiben. Das Thermometer hält sich fortwährend auf 30 Grad (24 Grad R.); diese anhaltende hohe Temperatur hat die Neuerung eines Schneiders begünstigt, welcher seidene Röcke für Herrn fabrizirt. Bekanntlich wird den 8. Juli eine Sonnenfinsterniß stattfinden; Hr. Arago, der seit undenklichen Zeiten das Privilegium hat, die Pariser über die Wunder des Himmels und des Kalenders zu belehren, hat eine Broschüre drucken lassen unter dem Titel: Die Totalfinsterniß vom 8. Juli 1842. — Hr. Meyerbeer wird nächstens hier erwartet: er wird mit zwei Opern zurückkehren, „der Prophet“, der schon längst fertig ist, und „die Afrikanerin“. St Paris, 15. Juni. (Korresp.) Hr. Michel Chevalier, einer der Hauptmitarbeiter des „Journal des Debats“ gehört mit zu den Kandidaten, die sich in 5 bis 6 pariser Wahlkollegien anbieten. — Im Ganzen sind dieses Jahr im Seine-departement 19,483 Wähler eingeschrieben. — Die brüsseler Blätter haben fälschlicherweise den Tod des Hrn. Keewel angezeigt. — Frankreich hatte im Jahr 1831 166,585 Wähler, 125,000 Wählende.

1834	171,015	129,211
1837	198,236	151,720
1839	201,271	164,862
1842	210,000	164,862

Seit 12 Jahren fanden 5 allgemeine Wahlen statt. — Bekanntlich wollten die Weinbergbesitzer im Girondedepartemente die Staatssteuer nicht entrichten und zwar angeblich aus Unvermögen, da sie, beim Mangel eines Abfages ihrer Erzeugnisse, keine Mittel hätten. Der Fiskus hat aber durch Beschlagnahme im Exekutionewege sich sein Recht zu verschaffen gewußt. Diese strenge Steuereintreibung ist bisher ohne Schwierigkeit und Aufruhr von Statten gegangen, was aber die „Guyenne“, das legitimiistische Oppositionsblatt von Bordeaux, nicht begreifen kann oder will, und wohl im Stillen bedauert. — Börsengerüchte: Es war heute abermals von der Unpäßlichkeit des Königs die Rede; die Spekulanten schienen wirklich daran zu glauben und zwar in dem Grade, daß die Effekten wichen. — Aus Madrid will man ebenfalls an der Börse wissen, daß die Verfassung von 1812 proklamirt, der Regent entsetzt und drei neue ernannt worden seyen. So viel ist gewiß, daß diese Gerüchte Glauben finden, was schon viel sagen will. Die Börse ist aus bekannten Gründen übel gestimmt und der hohe Stand der Papiere gibt Raum genug, auf's Fallen zu spekuliren. Es soll heute eine telegraphische Depesche aus Spanien eingetroffen seyn, deren Inhalt aber Niemand kennt; daher vermuthlich die ausgesprengten schimmigen Gerüchte.

Paris, 15. Juni. „Galignani's Messenger“ theilt heute die in den treugesinntesten und herzlichsten Worten abgefaßte Glückwunschsadresse mit, welche in einer höchst zahlreichen Versammlung der in Paris sich aufhaltenden englischen Staatsangehörigen an die Königin Viktoria wegen ihrer Lebensrettung bei dem jüngsten Nordausfall zu richten einhellig beschloßen wurde. — Die königl. Familie hat zu dem Denkmal, welches dem herrlichen Tonsetzer Cherubini errichtet werden soll, so eben ihre Beiträge gegeben: der König 500 Fr., die Königin, Mad. Abelaide und der Herzog von Orleans je 200 Fr.

Paris. Der polnische literarische Verein, dessen Präsident der Fürst Czartoryski ist, hat eine Subskription eröffnet, um dem verstorbenen polnischen Geschichtschreiber und Dichter Niemcewicz zu Montmorency, wo er begraben liegt, ein Denkmal zu errichten. Bereits sind 9060 Franken beisammen; der Herzog v. Suffer, Lord Grey, Lord Brougham, Lord Dudley Stuart und Thomas Moore haben beigetragen.

Algierien. St Paris, 15. Juni. (Korresp.) Der heutige „Messager“ enthält folgende Zeilen: „Die seit zwei Tagen verbreiteten Gerüchte über die Provinz Konstantine sind gänzlich falsch; die Regierung hat gar keine Nachricht von Bedeutung aus dieser Provinz erhalten.“

St Neufen, 2. Juni. (Korresp.) Die Beni Surin sind den 31. Mai vom Emir geächtigt worden, weil sie bei den Franzosen um Verzeihung nachgesucht haben. Aus der diesfälligen Proklamation Abd-el-Kaders verdienen folgende zwei Stellen Erwähnung: „Der Himmel will den Aufenthalt der Christen auf seinem bevorzugten Boden nur deshalb gestatten, um die Treue seiner Sklaven, welche jeden Tag sich vor ihm, ihn anzusehen, bengen, zu erproben. Da Mahommed, der König der Menschen, in allen Herzen liebt, und da er wußte, daß unter den Seinigen Verräther und Feige sind, wollte er den Krieg verlängern, um seinen gerechten Zorn auf seine straffälligen Kinder fallen zu lassen. Die Tage der Schmach sind nun vorüber, Blut ist vergossen worden, die Reichthümer des Landes sind zersplittert, die Bösen sind von den Guten getrennt, die Feigen von den Tapfern, die Gläubigen von den Ungläubigen, die göttliche Gerechtigkeit wird die Einen segnen, während sie die Andern züchtigt. Die Christen und ihre verzagten Freunde werden ihre tollen Ansprüche und Annahmung mit ihrem vollen Blute bezahlen. Der Prophet hat zur Tragung des Schwertes und Züchtigung in seinem Namen den Arm des Reinsten unter den Gläubigen erkielet. Sidi Abd-el-Kader Abd Mahidin wird sich verunsterblichen und über Afrika herrschen, wie die Kalifen, seine Vorfahren, geherrscht haben. Mögen alle diejenigen, welche Ruhm auf Erden und die Seligkeit im Gottesleben wollen, um ihn sich schaaren, und ihm dienen. Der Gott der Moscheen ist ein Nachgott, aber auch ein Gott der Barmherzigkeit. Nachdem er von seinem Throne die Warnung seines höchsten Willens hat fallen lassen,

Judith, eine kleine Brunette von siebenzehn Jahren, besaß einen fast männlichen Muth. Als Kind sah man sie täglich auf dem Steckenpferde reiten, auf Stos und Stieb sechten oder durch den Lärm ihrer Trommelschläge die Nachbarschaft taub machen. Als Jungfrau hatte sie ihre kriegerischen Neigungen beibehalten, und hätte es mit dem geschicktesten Tambour in der Kunst, den Geschwindschritt gut zu trommeln, aufnehmen können. Alexander Mayer, ein unverheiratheter junger Mann von dreißig Jahren, groß und wohlgebaut, begabt mit einer wunderbaren Körperkraft, ein gewandter Schütz und guter Jäger, kannte alle Fußpfade und alle Waldwege fünf Meilen weit in der Runde. Nachdem er fünf Jahre lang in Frankreich, im Regiment der Schweizergarden, gedient hatte, war er, mit einem ehrenvollen Abschied versehen, zurückgekommen, um eine reiche Erbschaft anzutreten, welche ihm sein Vater hinterlassen hatte. Die Franzosen genossen damals der Freiheit, Mayer wollte dasselbe und trug muthig dazu bei, seine Mitbürger von der Herrschaft des Herzogs von Zweibrücken zu befreien. Aus Erkenntlichkeit erwählten ihn dieselben zum Maire; zugleich meinten sie, daß er, der ein guter Soldat unter der Garde gewesen sey, auch einen ausgezeichneten Munizipalbeamten abgeben müsse.

Der Krieg führte bald die feindlichen Truppen nach Bergzabern; denn wenn zu dieser Zeit die Rheinarmee fast eben so viel Gelden als Soldaten zählte, so waren doch gute Generale selten, und meistens theils verschanzten die Westen und Geschicktesten sich hinter ihre Befehdenheit, um die schwere Verantwortlichkeit eines Kommandos

will er noch verzeihen und seine Gnade wird sich über alle diejenigen ausbreiten, die in dem Kampfe, welcher die Erde röthen wird, für ihn streiten werden. c. a.

Großbritannien.

London, 13. Juni. (Korresp.) Die Regierung hat, heißt es, Berichte aus Dschellalabad erhalten, welche dahin lauten, daß Sir F. Pollock und Sir F. Sale ihre Streitkräfte so kombinirten, um nun angriffsweise zu Werke gehen zu können. — In den Manufakturbezirken nimmt der Nothstand der Arbeiter auf erschreckende Weise zu. — Es sollen 6 weitere Linienfahrer in wirklichen Dienst gesetzt werden. — Im Oberhause kam heute nichts von besonderem Interesse vor. Marquis Clanricarde [Whigpeer, Schwiegersohn des verstorbenen Canning, während der letzten Melbourne'schen Staatsführung Gesandter in Rußland] zeigte an, er werde bei der bevorstehenden weiteren Diskussion der Einkommensteuerbill sich entschieden gegen dieselbe erklären. — Im Unterhause erklärte Sir Robert Peel auf eine Anfrage, daß es die Absicht der Regierung sey, den [noch vom Whigministerium abgeschlossenen] Traktat mit Texas zu ratifiziren, obgleich er selbst — wie er zu verstehen gab — wenn er zur Zeit des Abschlusses desselben im Ministerium gewesen wäre, nicht dazu gerathen hätte. — Die Regierung wird nach der Erklärung des Sir R. Peel 1 bis 2 Sh. auf Steinkohlen je nach der Beschaffenheit derselben (für runde Kohlen 2 Sh., für gestohle Kohlen 1 Sh.) als Ausfuhrzoll ansetzen, und nicht, wie von Peel ursprünglich in seinem Mauthtarife beabsichtigt war, 4 Sh. — Ueber die unglücklichen Begebenheiten bei Ennis ist eine strenge Untersuchung eingeleitet. 38 Polizeisoldaten sind von der Jury in Anklagestand, und zwar Einige wegen Mords, verurtheilt, weil sie nicht allein ohne, sondern selbst gegen den Befehl ihrer Offiziere gefeuert haben.

London, 13. Juni. In der heutigen Sitzung des Zentralkriminalhofes legte der Syndikus der großen Jury [Grand Jury, die darüber zu entscheiden hat, ob ein Verhafteter oder Bezichtigter in förmlichen Anklagestand zu versetzen und demgemäß vor die Petty Jury oder kleine Jury, d. h. das eigentliche Geschwornengericht, welches über das Schuldig oder Unschuldig des Angeklagten seinen Endspruch abzugeben hat, zu verweisen sey] mit dem Bemerkten, daß dieselbe über 300, fast alle Arten von Verbrechen in sich fassenden Anklagefällen sich zu erklären habe, auch den hierunter enthaltenen Fall des Francis vor, über den — als den wichtigsten — er eine besondere Ausführung gab. Er wies nach, wie hier, so weit er aus den erhobenen Zeugenaussagen dies entnehme, die Anklage des Hochverrats, und zwar auf das alte Statut, die 25ste Aete Eduard's III., begründet und dem J. Francis beigegeben sey, als dessen, er der Landesherrschlerin, der Königin, nach dem Leben gestanden habe; er setzte alsdann weiter auseinander, daß, wiewohl der Wortlaut des Statuts nur vom König spreche, nach der steten Rechtsübung der Sinn auch auf eine regierende Königin ausgedehnt worden sey; das fragliche Statut verlange, daß die Absicht oder die Wille einer Person, ein solches Verbrechen zu begehen, durch eine „offenbarliche Handlung“ an den Tag gelegt werde, als welche Handlung ein solches nach dem Leben stehen [compassing and imagining the death of the king — ein Trachten nach und ein Sinnen auf des Königs Tod] der Aburteilung durch eine Jury fähig mache; diese „offenbarliche Handlung“ diene in der That als der Beweis der Absicht. Das besagte Statut sey — führte der Syndikus noch aus — durch spätere Parliamentsakte erweitert und erläutert worden, welche bestimmten, daß der Verüher eines solchen Attentats auf die eidlischen Eshaltungen zweier gegenseitiger und glaubwürdiger Zeugen als überwiesen erkannt werden könne, und ferner, daß der Inculpate berechtigt sey, eine Abschrift der Anklageakte eine gewisse Anzahl Tage vor der Verhandlung vor der Aburteilungsjury zu haben. Der Syndikus sagte im Verlaufe seiner Ausführung weiter, nachdem er die bereits aus den öffentlichen Blättern bekannten Thatsachen recapitulirt hatte, es dürste beweislich dargethan werden, daß das Pistol nach der Seite des Wagens, wo die Königin saß, und auf eine Distanz von nur 7 Ellen, gerichtet wurde — daß der Knall des abgefeuerten Pistols deutlich von mehreren Personen gehört wurde — daß das Pistol selbst, als es nach dem Vorfall untersucht wurde, alle Anzeichen des eben erst Abgefeuertseyns hatte — daß endlich die Identität der Person, welche das Pistol abschoss, und der Person, welche des Verbrechens bezichtigt steht, über jede Möglichkeit eines Zweifels hinaus bewiesen ist. Es werde — fuhr der Syndikus fort — nun ihre Pflicht, zu erwägen, ob das so abgefeuerte Pistol vorbedachtermaßen nach dem Wagen abgezielt worden sey, worüber ihnen (den Gliedern der großen Jury) zur Bildung ihrer Entscheidung eine Menge Umstände würden vorgelegt werden. Zeige sich nun (immer dabei den Hauptpunkt, daß die Absicht des Verbrechens durch die „offenbarliche Thathandlung“ selbst an den Tag gelegt und kund gegeben ist, im Auge behalten), daß das Pistol auf die Königin, wenn auch glücklicherweise ohne Wirkung, abgefeuert worden — sey ihnen gezeigt, daß das Individuum, welches das Pistol abfeuerte, eine zeitlang wartend dagestanden sey, um seinen Zweck auszuführen — sey es ihnen bewiesen, daß man dasselbe Individuum am Sonntage vorher ein Pistol auf der Königin Wagen, auf deren Rückfahrt von der Hofkirche, richten sah und sein Bedauern äußern hörte, daß ihm die Vollbringung seines Vorhabens schlaggeschlagen sey — so, meine er, würden sie Beweis genug haben, nicht nur der offenbarlichen Thathandlung, sondern auch der Absicht selbst. Eine wichtige Frage für ihre Erwägung werde seyn, ob das Pistol geladen gewesen sey oder nicht. Wie sollten sie urtheilen, ob das Pistol geladen gewesen sey? Die Handlung des Abfeuerns, verbunden mit der vorhergegangenen Erklärung des Inculpates [daß es ihm am Sonntage vorher leid gewesen, daß er sein Vor-

haben, des Schießens auf die Königin, verfehlt] sey an sich ein Stoff zu ernster Erwägung. Es sey natürlich ganz unmöglich, daß eine so kleine Substanz, wie eine Kugel, in so ausgedehnten Anlagen wie der Park [wo bekanntlich das Attentat begangen wurde] sich auffinden lasse, wenn sie nicht gerade mit etwas in Berührung gekommen sey. Seyen nun Personen bei dem Vorfall zugegen gewesen, welche von ihrem Verufe u. s. w. her vermögend seyen, aus einem Umstande der Art, wie der eigenthümliche Ton des Schusses, das Urtheil zu bilden, daß das Pistol mit einer Kugel geladen gewesen sey, so würden sie [die Jurymänner] auch die Zeugenaussagen auf's Ernstlichste in Berathung zu ziehen haben. [Dies bezieht sich auf die Aussagen der Begleiter des königlichen Wagens, die Obersten Arbuthnot und Wylde, insbesondere aber auf die Aussage des zufällig in der Nähe des Thäters Francis bei der Abfeuerung des Pistols gestandenen Soldaten von der schottischen Hüfiliargarde, welcher aus dem besonderen Tone des Schusses die Art des Geladengewesenseyns des Pistols erkannt zu haben versichert.] Der Syndikus schloß mit den Worten, es könne einer Jury keine angelegentlicher zu behandelnde und wichtigere Pflicht zum Loose fallen, als die Erforschung der Umstände eines Attentats auf das Leben des Staatsherrschers — ein ihnen Allen so theueres Leben — ein Leben, von dem der Schutz ihrer Freiheit und Habe abhängt und welches die Bürgerschaft des Friedens und des Glückes für das Land ausmache. Wenn die Bemerkungen, die er an sie [die Jurymänner] gerichtet, durch die ihnen jetzt vorzuliegenden Zeugenaussagen u. s. w. unterstützt würden, so zweifle er nicht, daß sie sich für verpflichtet fühlen würden, diesen Fall an eine Petty Jury [Hauptunteruchungs- und Aburteilungsgeschwornengericht] zu verweisen, damit er auf's Vollständigste und Genaueste untersucht werde.

London, 13. Juni. Die Königin ist heute mit dem Prinzen Albert und dem Hofe aus Windsor im Buckinghampallaste eingetroffen. In Bezug auf ein Gerücht, daß der Prinz von Wales krank sey, meldet der „Globe“, daß er, der gesündeste und lebendigste kleine Britte in Ihrer Maj. Landen zu seyn scheine. — In Cork in Irland haben die hohen Kartoffelpreise am vorigen Samstage Ruhestörungen herbeigeführt. Etwa tausend hungrige Menschen drangen auf den Markt, und bemächtigten sich mit Gewalt eines Theils der dort gelagerten Kartoffeln. Am Mitternacht wurde der Angriff wiederholt, von der Polizei indessen zurückgeschlagen. Der Mayor hat darauf eine öffentliche Versammlung einberufen um für die dringendsten Bedürfnisse der Armen Vorsorge zu treffen. Bereits sind in Cork 2000 Menschen im Arbeitshause; außerdem bedarf aber mindestens die doppelte Zahl der Unterstützung. — Die in New-South-Wales (Australien) liegenden vier Regimenter sollen auf den vollständigen indischen Fuß ergänzt werden, und demnach 1000 Mann in Reihe und Glied erhalten. Diese Verstärkung wird durch die vermehrte Zahl der Kolonisten, welche der Truppenabtheilungen bedürfen, notwendig gemacht.

Portugal.

London, 19. Juni. (Korresp.) Nach den letzten Berichten aus Lissabon bis zum 6. Juni finden noch kleine Anstände statt hinsichtlich des gänzlichlichen Abschlusses des Traktats wegen Abschaffung des Sklavenhandels; dagegen war der Handels- und Schifffahrtstraktat zur Unterzeichnung bereit. — Die Regierung hofft, daß die Wahlen zu ihren Gunsten ausfallen. — Sowohl der französische, wie der spanische Botschafter sind aus Lissabon abberufen worden; über den Erstgenannten sollen sich mehrere französische Staatsangehörige beschwert haben, und was den Letzgenannten betrifft, so scheint er im neuen Cabinet das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen zu sollen.

Baden.

Freiburg, 17. Juni. Gestern ist nach althergebrachter Sitte in der Universitätskirche die Todtenfeier des am 26. Nov. 1840 verstorbenen Hofraths und ordentlichen öffentlichen Professors des Natur-, Staats- und Völkerrechts und der Staatswissenschaften, Dr. Karl v. Rottek, begangen worden. Nach dem feierlichen Traueramte hielt der Herr Hofrath und Professor Dr. Fritz die Gedächtnisrede. Außer den zahlreichen Verwandten des Verstorbenen und den Mitgliedern der Universität, sowie den Studirenden, haben die Professoren und Schüler des Lyzeums und zahlreiche Freunde und Verehrer des unvergesslichen Lehrers und Vorgesetzten an diesem Akte der Pietät Theil genommen. (F. Z.)

Die „Freiburger Zeitung“ vom 17. Juni bringt nachstehende „öffentliche Dankagung.“ „Zunächst und hochverehrteste Einwohner der Hauptstadt Freiburg! Für die am Tage, wo mich der Lenker aller Schicksale durch vollkommen frei gelassene Wahl des hohen Domkapitels zum künftigen Erzbischof und Metropolit der oberbayerischen Kirchenprovinz bestimmte, so sehr erwiesene Liebe durch ungewöhnliche Feierlichkeiten aller Art, bin ich Ihnen Allen zum herzlichsten Danke verpflichtet. Der Herr erfülle Sie mit reichlichem Segen für die Seinem Diener bewiesene Achtung; ich hoffe, Sie werden mir fortan mit Liebe und Anhänglichkeit zugethan bleiben, deren würdig zu erhalten ich mich mit Gottes Gnade bestreben werde. Freiburg, den 16. Juni 1842. Dr. Hermann v. Vicari, erwählter Erzbischof.“

Aus der Bergstraße, 14. Juni. Die in der gestrigen Nummer dieser Blätter enthaltenen rühmenden Bemerkungen über die Kaltwasserheilanstalt zu Boppard geben dem Einsender dieses Veranlassung, auf eine ähnliche Anstalt, in der reizenden Bergstraße gelegen, hinzuweisen. Seit dem Herbst des vorigen Jahres besitzt auch Weinheim bei Heidelberg eine solche Anstalt. Die reizende Lage dieses Städtchens mit seinen zwei wunderschönen Thälern, dem birkener und gorrheimer Thale, mit seinen herrlichen Bergen und seiner reinen erquickenden

von sich frei zu halten. Auf diesem Ehrenposten ward man bei bedeutenden Erfolgen des Ehrgeizes verdächtig, und bei kleinen Unglücksfällen des Verraths beschuldigt. Vier Bevollmächtigte des Nationalkonvents, zugleich Gesetzgeber und Richter, inmitten eines Kreises von Angebern lebend, zeigten sich empfänglicher für Denunziationen, als sorgfältig in der Untersuchung, ob nicht der Haß sie eingegeben habe; die höchste Stellung in der Armee war auch die dem Schaffot am nächsten stehende. Unter den Offizieren verschiedenen Ranges, welche von den Repräsentanten des Volks ersucht worden, die Operationen der Armee zu leiten, und eigentlich ihrer Willen Generale en chef waren, fand das Glück der Republik, was damals leicht war, viele Männer von Muth, aber wenige, welche militärische Kenntniß genug hatten, so gefährliche Funktionen zu erfüllen. Unglücksfälle folgten auf Unglücksfälle, und die Armee hatte sich schon in Unordnung unter den Schutz der Kanonen Straßburgs geflüchtet. Bergabern ward mehrere Male von den feindlichen Truppen besetzt, jedes Mal aber wurden sie durch Alexander Mayer verjagt. „Kameraden,“ sprach er zu den jungen Leuten des Fleckens und zu denen der benachbarten Dörfer, „ich habe guten Wein in meinen Kellern, dieser Wein gehört nicht mir, sondern der Republik; wir wollen auf das Wohl derselben trinken.“ Und sie begaben sich dorthin; denn willfähige Leute fanden sich in Masse bei seinem Aufruf ein, und Alle zeigten sich so verschwenderisch mit ihrem Blute, als er mit seinem Wein. Der Feind hatte die kurze Zeit, wo er das Land inne hatte, benützt, um vor den Thoren Bergaberns

eine wohlbesetzte und mit einer Garnison versehene Redoute zu erbauen, welche hinreichte, das Land zu beunruhigen und beinahe zu beherrschen. Der Patriotismus Mayer's konnte dies nicht ertragen, und Judith ärgerte sich darüber. Jede Nacht ließ das Getrommel des jungen Mädchens bald auf der einen, bald auf der andern Seite sich hören und hielt die Soldaten auf der Redoute wach, denen dieser ungewöhnliche Lärm, nach Untergang der Sonne, selbst in Kriegzeiten, als eine Kriegsluft erschien, um einen Ueberfall vorzubereiten. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

In der Nähe von Saalfeld in Thüringen ist vor kurzem in einem Steinbruch der Rest eines altgermanischen Grabes entdeckt worden, in welchem man mehrere Menschen- und Thierknochen und einige Haken und Arminge von Bronze aufgefunden hat. Das interessanteste Fundstück aber war ein leider theilweise zerstörter Hauptring, ebenfalls von Bronze, aber hohl, an beiden Seiten und vorn mit runden, verzerrten Hervorragungen versehen, in welchem zur Hälfte Eintiefungen befindlich sind. In diesen Eintiefungen sind Vorderzähne von einem Nagethier (wahrscheinlich vom Biber) als Beirath eingesetzt. Ein dazugehöriger Schmuck dürfte in deutschen Grabbügeln kaum jemals zur Erscheinung gekommen seyn. Noch wurde ein geringes Bruchstück einer kleinen gläsernen Urne gefunden, deren Vorformen in germanischen Gräbern ebenfalls zu den größten Seltenheiten gehört. Die Fundstücke sind in die Sammlungen des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen gekommen.

Luft, ist weitbekannt. Rechnet man dann die Nähe des romantischen Heibel- berg und des schönen Mannheim, so empfiehlt sich der Ort für Solche, die ihrer Gesundheit leben wollen, von selbst. Hier nun hat der praktische Arzt Vender eine Kaltwasserheilanstalt errichtet. Da dieselbe in unserer Vaterlande noch wenig oder gar nicht bekannt zu seyn scheint, glaubt Einsender dieses allen denen Kranken, deren Leiden sich für Behandlung mit Wasser eignen, einen Dienst zu erzeigen, wenn er sie auf diese Anstalt aufmerksam macht. Das Badehaus liegt am Abhange eines Hügels, in der Nähe der von Heidelberg nach Weinheim ziehenden Chaussee und gewährt die Aussicht auf die Burg Windeck und die übrigen Berge bei Weinheim, auf den Neckbokus, das heppenheimer und auerbacher Schloß, sowie auf den Taunus im Hintergrunde, dann auf Speyer, Mannheim, Worms &c. Die Zweckmäßigkeit der Einrichtung des Bades bietet alle Annehmlichkeiten, die von einer Heilanstalt verlangt werden können. Die Quelle, die das Trink- und Badewasser liefert, entspringt unmittelbar an dem Kurhause und behält dadurch die Frische in solchem Grade, daß nie das Thermometer über 8 Grad R. zeigt. Wie erfrischend das Trinkwasser, wie erquickend die Bäder sind, und wie kräftigend die Sturzäder (das Wasser stürzt aus einer Höhe von 22 Fuß herab) sind, davon hat sich der Einsender dieses durch einen mehrwöchentlichen Gebrauch dieses Bades mit höchst erfreulichem Nutzen für seine Gesundheit überzeugt. Vor Allem aber glaubt er auf die überaus sorgsame Behandlung der Kranken von Seiten des Arztes aufmerksam machen zu müssen, welche die dankbarste Anerkennung verdient. Nichts von jener Charlanterie so mancher Wasserärzte, nichts von unerfüllbaren Verheißungen, nichts von dem Streben, die Anstalt zu füllen. Hr. Vender nimmt Keinen auf, dessen Heilung oder Erleichterung durch das kalte Wasser nicht auf den begründetsten Hoffnungen beruht. Diese aber haben sich dann der aufmerksamsten und theilnehmendsten Behandlung zu erfreuen. Der bescheidene Sinn des Hrn. Vender hat es, ob ihm gleich schon mehrere bedeutende Kuren geglückt sind, bisher verschmäht, seine Anstalt selbst zu rühmen. Darum thut es aus vollster Ueberzeugung der Einsender und bringt damit dem würdigen Mann seinen Dank dar, indem er noch Alle, die etwa eine Kaltwasserheilanstalt zu besuchen gesonnen sind, auf die verhältnismäßig überaus niedrigen Preise hinweist, welche Herr Vender für den Aufenthalt in seinem Kurhause für den Gebrauch des Bades gesetzt hat.

An die Redaktion der in Konstanz erscheinenden „Seeblätter.“ In der Beilage zu Nr. 70. der „Seeblätter“ wird einer kürzlich bei uns erschienenen Schrift, „der badische Landtag des Jahres 1841.“ auszugswiesig erwähnt, von welcher — wie dort aus einer vermeintlich glaubwürdigen Quelle versichert wird — „der Abgeordnete Tresurt“ der Verfasser seyn soll. Wir ver-

sichern die Redaktion auf das Bestimmteste, daß dies der Fall nicht ist. Noch Einiges, was in jenem Auszuge angeführt wird, macht eine Berichtigung notwendig, nämlich: 1) heißt es dort auf Seite 288: die Demokratie sieht er — der Verfasser — als den „geraden Weg zur Anarchie an.“ Nach ihm ist das „wahrhaft Liberale wahrhaft konservativ“ und nicht „liberal im Namen alles dessen, was nicht sein ist; im Verknechten aller derjenigen“ u. s. w. Muß es überhaupt Mißverständnisse erzeugen, einzelne Stellen aus ihrer Verbindung, mit dem Ganzen herauszureißen, so ist dies besonders bei der jetzt angeführten Stelle der Fall. In unsrer einseitig und stückweise extrahirten Originalschrift wird gewiß jeder Unbefangene die auf Seite 29 befindliche Stelle ganz anders verstehen, wo es heißt: „Der wahrhaft Liberale und der wahrhaft Konstitutionelle haben ein und dasselbe politische Glaubensbekenntniß, — wozu auch wir uns bekennen —; sie halten fest an ihrem politischen Glauben, ohne als Parteiläufer Anderen diesen Glauben aufzubringen; sie sind wahrhaft konservativ, indem sie das bestehende Gute zu erhalten suchen; sie sind weit entfernt von jenem falschen Liberalismus, der — nach einem öffentlichen Blatte — „liberal ist im Nehmen alles dessen, was nicht sein ist; im Verknechten aller derjenigen, die nicht seiner Fahne folgen, nicht seine Farbe tragen, der von jeder freigebig gewesen ist im — Nichtsgeben.“ 2) Am Schlusse jenes willkürlichen Auszuges heißt es ferner: „Wir haben nun vernommen, daß nach den Behauptungen des Verfassers die Liberalen in der Kammer diejenigen sind, welche es in Allem mit der Regierung halten; die Uebrigen aber zur Opposition in der angegebenen Bezeichnung gehören.“ Diese Behauptung, welche auf eine nicht löbliche Weise die ganze Tendenz unsrer Schrift zu untergraben sucht, ist durchaus falsch; ja sie ist die Wahrheit absichtlich entstellend, weil der Extrakt unsrer Schrift doch wohl auch auf Seite 30 derselben hat lesen müssen: „Wir halten eine verständige, ruhige, gemäßigte Kammeropposition, welche die Maßregeln der Regierung mit aller Umsicht und Gewissenhaftigkeit prüft, und derselben bestehende Mängel und Gebrechen pflichtmäßig anzeigt, für notwendig und nützlich.“ Wenn nun nach dem eben Angeführten der Verfasser unsrer Schrift eine verständige Kammeropposition für notwendig und nützlich hält, wie kann man auch nur mit einigem Scheingrunde zu der Behauptung kommen, daß er Alle ohne Ausnahme zu jener „fren, ständigen Opposition“ rechne, welche es nicht in Allem mit der Regierung hielten, oder welche nicht unbedingt mit ihr stimmten?! — Wir kämpfen gern für Wahrheit und Recht auch mit einem Gegner von andrer politischer Farbe als der unsrigen; aber die erste Bedingung ist die jeden Mann zierende Würde und Loyalität im Kampfe und ein redliches Streben nach Förderung des allgemeinen Besten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Madlot.

Witterungs-Beobachtungen. Table with columns: Datum, Barom., Temp., Feuchth., Wind, Bewölkung, Niederschlag. Rows for 16. Juni, 17. Juni, 18. Juni.

Großherzogliches Hoftheater. Sonntag, den 19. Juni, zum ersten Male: Die Frau im Hause. Lustspiel in drei Aufzügen, von A. P. Hierauf: Das Fest der Handwerker. Komisches Gemälde aus dem Volksleben in einem Aufzuge, von Angely.

[B.444.1] Frankfurt. Ein neues Halbjahresabonnement auf das täglich erscheinende „Frankfurter Journal“ und die Unterhaltungsblätter „Didaskalia“ beginnt mit dem 1. Juli nächsthin. Man ersucht daher, die Bestellungen darauf recht bald bei den zunächst gelegenen löbl. Postämtern bewerkstelligen zu wollen, damit keine Unterbrechungen im Zufenden der Blätter eintreten und vollständige Exemplare geliefert werden können. Das erfolgreiche Streben der Redaktion dieses Journals geht unverändert dahin, die faktischen Tagesneuigkeiten schnell, mit anständiger Freimüthigkeit und wahrheitsgetreu mitzutheilen, wozu die Vermehrung von verlässigen Korrespondenz- und andern Originalmittheilungen nicht wenig beiträgt. — Beide Blätter kosten hier halbjährlich 4 fl., anwärts durch den Postaufschlag, nach Verhältnis der Entfernung, mehr. Zur Veröffentlichung von Bekanntmachungen aller Art dient dieses Journal vorzüglich wegen seiner außerordentlich starken Verbreitung. Die schmale Petitzeile kostet 8 kr., die mit größerer Schrift oder breitere werden nach dem Raumverhältnis zur Petitzeile berechnet.

[B.440.3] Mannheim. (Verkauf einer Gastwirtschaft.) Eine solche Gastwirtschaft mit Real- schuldgerechtigkeit dahier ist zu verkaufen, und Preis und Bedingungen bei uns zu erheben. Mannheim, den 17. Juni 1842. Das öffentliche Geschäftsbureau Vignolo C. 4 Nr. 2.

[B.448.2] Karlsruhe. (Kellner gesucht.) In einem frequenten Gasthof einer Amtsstadt im Großherzogthum Baden wird ein gewandter Kellner, der schon längere Zeit servirt hat, und sich mit guten Zeugnissen auszuweisen vermag, gesucht. Der Eintritt kann am 1. Juli geschehen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Conradin Haagel in Karlsruhe.

[B.435.3] Nr. 12870. Fahr. (Aufforderung.) Zeitung zu erfragen.

Der unten signisirte Kanonier Johann Krämer von Iphenheim hat sich am 1. l. M. ohne Erlaubniß aus seiner Garnison entfernt. Derselbe wird daher aufgefordert, sich binnen sechs Wochen bei Vermeidung der auf die Desertion gedrohten gesetzlichen Strafen zu stellen, und seines Ausbleibens wegen sich zu verantworten.

Zugleich werden alle obrigkeitlichen Behörden ersucht, ihn auf Betreten zu arretilen, und anher, oder an das Kommando der Artilleriebrigade abzuliefern. Signalment. Größe, 5' 7" 3". Körperbau, schlant. Gesichtsfarbe, gelblich. Augen, grau. Haare, braun. Nase, gewöhnlich. Bart, schwarz. Sonstige Merkmale, keine. Fahr, den 5. Juni 1842. Großh. bad. Oberamt. Neumann.

[B.447.1] Nr. 13508. Pforzheim. (Aufforderung.) Ex officio. In Untersuchungssachen gegen Karoline Fegert von Pforzheim, wegen Diebshehlerei, wird dieselbe aufgefordert, ihren dormaligen Aufenthaltsort sogleich anher anzuzeigen, widrigenfalls auf sie gefahndet würde. Sämmtliche Polizeibehörden werden ersucht, die Karoline Fegert auf Betreten nach Hause zu weisen. Pforzheim, den 14. Juni 1842. Großh. bad. Oberamt. Brauer.

[B.263.3] Kork. (Aufforderung.) Die Ehefrau des Jakob Wees des II. zu Kegelsbühl, Anna Maria Erhardt, ist am 28. Januar d. J. mit Tod abgegangen. Zu ihrem Nachlass ist deren Schwester Barbara Erhardt, Ehefrau des Johann Lux, theilweise als gesetzliche Erbe berufen. Der Aufenthaltsort der Barbara Erhardt ist hierorts unbekannt, sie wird daher aufgefordert, ihre Erbanprüche an die Verlassenschaft ihrer Schwester binnen vier Monaten geltend zu machen, andernfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugute sein würde, denen sie zufame, wenn Barbara Erhardt zur Zeit des Erbansfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre. Kork, den 1. Juni 1842. Großh. bad. Amtsdirektorat. Schweikhard.

[B.266.3] Nr. 8091. Karlsruhe. (Entmündigung.) Die Wittve des hier verstorbenen Kaufmanns Bürge, welche sich wegen Geisteskrankheit bereits in dem Irrenhaus zu Heidelberg befindet, ist durch Erkenntniß vom 20. d. M. förmlich entmündigt worden, und ihr als Pfleger der hiesige Bürger und Bezwalter Goffet beigegeben worden; was hiermit öffentlich bekannt gemacht wird. Karlsruhe, den 26. Mai 1842. Großh. bad. Stadtamt. Stöffer. vdt. Heinrich.

[B.445.2] Nr. 3227. Pfullendorf. (Erledigte Stelle.) Bei der unterzeichneten Verrechnung ist die erste Gehülfsstelle mit einem Jahresgehalt von 400 fl. zu besetzen. Die hierzu Befähigten und Lusttragenden haben sich in portofreien Briefen anher zu wenden. Pfullendorf, den 14. Juni 1842. Großh. bad. Obergemeinheimerei. Simmler.

[B.430.2] Karlsruhe. (Kellner gesucht.) Ein Kellner, der sogleich eintreten kann, wird gesucht. Näheres ist im Kontor der Karlsruher Zeitung zu erfragen.

[B.431.1] Karlsruhe. (Kapital auszuliehen.) 4000 fl. sind auf erste Hypothek sogleich auszuliehen. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

[B.447.3] Karlsruhe. (Heimzahlung verlorster Obligationen.) Die Kapitalbeträge nebst Zinsen der heute in der 16. Ziehung herausgekommenen Wasserleitungspartialobligationen sind bei der Wasserleitungsamortisationskasse baar zu erheben, und zwar:

Table with columns: Amount (fl.), Number of bonds, Date of redemption. Rows for 50 fl., 100 fl., 500 fl., 50 fl., 50 fl., 500 fl.

Auf die hieroben genannten Obligationen wird von den bezüglichen Terminen an kein Zins mehr vergütet. Karlsruhe, den 17. Juni 1842.

Staatspapiere. Table with columns: Location, Description, Amount, Interest rate. Rows for Paris, London, Frankfurt, etc.

Table with columns: Country, Paper type, Amount, Interest rate. Rows for Österreich, Preußen, Bayern, Frankfurt, Baden, Darmstadt, Nassau, Holland, Spanien, Polen.

Table with columns: Paper type, Amount, Interest rate. Rows for Neue Louisdor, Friedrichsdor, Holl. 10 fl. Stücke, etc.